

Grégory Quin, Laurent Tissot, Jean-Philippe Leresche (Hg.), *Skiland Schweiz – eine Geschichte*, Thun: Weber Verlag, 2024, 288 Seiten.

Für viele Schweizerinnen und Schweizer war spätestens ab den 1960er-Jahren der Gang auf die Skipiste Teil ihrer Freizeit. Die «Skination Schweiz» ist bis heute lebendig: Keine Werbung ohne Verweis auf die lange Skitradition des Landes, kein medialer Rückblick ohne die «Goldenen Tage von Sapporo» im Jahre 1972. Es ist eine Erzählung und eine Erinnerungskultur zugleich, in der schneebedeckte Berge, Skilager und Skirennen am Fernsehen als Kollektivevents vorkommen. Oft untermalt mit Vico Torrianis Gassenhauer *Alles fährt Ski*.

Der Sammelband *Skiland Schweiz* versucht zu ergründen, wie und warum die Skination Schweiz konstruiert wurde, wie sie sich bis in die Gegenwart entwickelte und welche Zukunft ihr bevorstehen könnte. Kurzum: Eine Geschichte des Skisports in der Schweiz aus gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher und technischer Sicht. Es handelt sich nicht um ein streng wissenschaftliches Werk, es wechseln sich wissenschaftliche Beiträge von Forschenden mit Essays und Anekdoten von Sammlern, Journalisten oder Sportlern ab.

Die Geschichte des Skisports in der Schweiz wird in drei Phasen unterteilt: Von der Entstehung bis zur Anerkennung (1890er- bis 1930er-Jahre), der Aufstieg zum Massenphänomen zwischen den 1930er- und 1970er-Jahren sowie die Diversifizierung des Skisports, aber auch das Auftauchen der Herausforderung des Klimawandels ab den 1970er-Jahren bis in die Gegenwart. Die einzelnen Perioden werden wiederum in thematische Oberkapitel unterteilt, innerhalb derer die einzelnen Beiträge präsentiert werden.

Die schweizerischen Anfänge des Skisports waren gemäss den Autorinnen und Autoren vorwiegend ein Vergnügen für reiche Touristen und Einheimische, die akademisch oder kaufmännisch geprägt waren und in Städten lebten. Menschen, die auf Holzlatten durch den Schnee gleiten, gab es zwar schon in der Steinzeit auf verschiedensten Erdflecken. Oft dienten die Ski Bauern und Handwerkern als Transport- und Fortbewegungsmittel. In Norwegen wurde Mitte des 19. Jahrhunderts daraus ein Sport gemacht: Skilauen (also Langlauf) und Skispringen wurden eine geläufige Freizeitbeschäftigung aller Volksschichten.

Die Publikation *Auf Schneeschuhen durch Grönland* von Fridtjof Nansen, auch ein Norweger, wurde 1891 ins Deutsche übersetzt und inspirierte Teile des hiesigen Bürgertums. Nansen beschrieb in seinem Buch seine für damalige Verhältnisse sensationelle Durchquerung Grönlands auf Skiern. In der Schweiz waren es zunächst die Alpinisten, welche die Skier für ihre Touren entdeckten. 1893 wurde in Glarus der erste Skiclub gegründet, 1902 fanden die ersten Skirennen statt und 1904 wurde der Schweizerische Skiverband (SSV) ins Leben gerufen. Bis Ende der 1920er-Jahre wuchs die Anzahl (inter)nationaler Ski-Wettkämpfe stark an, die zunehmend auch als Faktor nationalen Prestiges gesehen wurden. Dementsprechend wurden sie auch politisch und medial inszeniert.

Unter Skisport wurde in dieser Phase noch eine Mischung aus Abfahrt und Langlauf verstanden. Die Unterscheidung zwischen Skifahren und Skilauen etablierte sich erst, als der Skisport auf Wintersportorte wie St. Moritz, Gstaad oder Davos überschwappte, wo sich seit den 1870er-Jahren britische Touristen aus der *upper class* tummelten. Sie hatten bereits Vergnügungen wie Curling oder Eishockey in die Schweiz gebracht, waren also grundsätzlich sportbegeistert. Es dauerte nicht lange, bis einige von ihnen den neuartigen Skisport entdeckten. Ihrer Herkunft und sozialen Schicht entsprechend, interpretierten sie

das Skilaufen als *downhill only*: Wettbewerb, Geschwindigkeit und freie Bewegung. Abfahrt und Slalom waren geboren.

Skigeschichte wird im Sammelband demnach auch als eine Geschichte des Tourismus präsentiert: Einerseits bezüglich seiner Infrastrukturen (Unterkünfte und Verkehrswege), andererseits bezüglich des Marketings: Hoteliers und Skilehrer trieben gemeinsam die Etablierung einer einheitlichen «schweizerischen» Skitechnik voran, die in allen Schweizer Skistationen gelehrt werden und den Aufenthalt in der Schweiz attraktiv gestalten sollte.

Auch die Armee trug ihren Teil zur Verbreitung des Skisports bei: Das militärische Potential der Ski wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt, ab dem Ersten Weltkrieg gehörten sie zur Ausrüstung der Gebirgstruppen. Dadurch kamen neue Bevölkerungsschichten mit dem Skisport in Kontakt. Ein Volkssport wurde er dadurch aber noch nicht, es waren nur ein paar hundert Soldaten betroffen. Auch Frauen wurden so nicht erreicht. Dies änderte sich mit der Gründung des Schweizerischen Damenskiclubs im Jahre 1929, denn die meisten Skiclubs nahmen lange keine Frauen auf. Nicht explizit behandelt wird die Popularisierung des Skisports bei der Bevölkerung der alpinen Bevölkerung, was auf die schwierige Quellenlage zurückzuführen sein könnte. Ein Hinweis auf diese Lücke wäre hilfreich gewesen.

Für die zweite Phase ab den 1930er-Jahren fokussieren die Beiträge auf den starken Ausbau der Beförderungsinfrastruktur. Die Erfindung bzw. der Bau des ersten Bügellifts der Welt 1934 in Davos revolutionierte das Skifahren: Fortan konnten in einem bestimmten Zeitraum viel mehr Abfahrten absolviert werden, der mühsame Aufstieg zu Fuss oder per Bahn wurde stark reduziert oder fiel ganz weg. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Anzahl der Anlagen (Skilifte oder Sesselbahnen und Gondeln) von einigen Dutzend auf fast 500 im Jahre 1960 an.

Der starke Ausbau hing auf den ersten Blick mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Krieg zusammen. Dass gefühlt jede Berggemeinde eigene Skilifte bauen wollte, hing aber auch mit der Nationalisierung des Skisports während des Zweiten Weltkriegs zusammen: Der Krieg brachte den internationalen Tourismus zum Erliegen, nicht aber das Skifahren an sich, weil Skiverband, Bergbahnen, Hoteliers und die Politik gemeinsam versuchten, der einheimischen Bevölkerung den Skisport schmackhaft zu machen. Der Schweizerische Skiverband verschenkte Skier an Jugendliche und unterstützte die Schaffung von Skischulen und -lagern.

Entscheidender waren aber die von Bund und Kantonen gewährten Gelder, die auf das starke Lobbying der Hoteliers und deren Freunde im Parlament zurückzuführen waren: Zunächst zur Rettung von Hotels und Bergbahnen, später für die Einführung eines vergünstigten Wintersportbillets oder zwecks Subventionierung von Skilagern und Skischulkursen. Ab den 1940er-Jahren führten erste Kantone zudem die Sportferien ein, die zum Skifahren genutzt werden sollten. Die konzertierte Propagandaaktion war höchst erfolgreich, dank der neuen einheimischen Touristen erreichten die Schweizer Hotels in der Saison 1943/44 rund 90 Prozent der Auslastungen der Vorkriegsjahre. Die Werbung verkündete euphorisch: «Das ganze Volk fährt Ski». Skifahren wurde zu einer nationalen Angelegenheit gemacht, was sich auch in der «ewigen Konkurrenz» mit den österreichischen Skiorten und -stars zeigt.

In der dritten Phase ab Beginn der 1980er-Jahre zeigten sich gemäss den Autorinnen und Autoren erste Risse in der grossen Skination-Erzählung: Auf den Pisten tauchten Snowboarder auf, die sich mit ihrem Auftreten nicht in die kollektive Skitradition einfü-

gen wollten. Das Snowboard läutete eine Diversifizierung des Skisports ein: Die Fabrikanten adaptierten die Kanten des Snowboards auf die Skier, was ein intensiveres Kurvengefühl ermöglichte. Auch der Boarder-Lifestyle wurde auf den Skisport übertragen, es entstanden neue Disziplinen wie Big Air, Skicross oder Freestyle-Ski. Etwas später begann die Anzahl *skier days* allmählich zu sinken: Skifahren wurde teurer und Billigflüge lockten für die Sportferien in den warmen Süden. Gleichzeitig trug die Klimaerwärmung zum Verschwinden von Skigebieten in tieferen Lagen bei.

Summa summarum bietet der Sammelband eine sinnvolle Periodisierung der Schweizer Skigeschichte und zeigt vielfältige Perspektiven auf. Einleitung und Synthese wirken als ordnende Hand und runden das Werk ab. Es ist dem Format Sammelband geschuldet, dass die einzelnen Beiträge für sich funktionieren und sich gewisse Inhalte wiederholen. Weil das Buch aber auch den impliziten Anspruch eines chronologischen Überblickswerks hat, wäre es hilfreich gewesen, wenn die einzelnen Beiträge stärker auf die thematischen Oberkapitel ausgerichtet worden wären. Zudem tauchen zwischendurch Mini-Beiträge auf, die zu stark in der Beschreibung oder im Anekdotischen verharren und besser mit anderen Beiträgen fusioniert worden wären. Die deutsche Übersetzung der gleichzeitig bei Château & Attinger erschienenen französischen Originalausgabe ist nicht immer optimal gelungen, einzelne Aussagen sind schlicht unverständlich.

Simon Engel, Basel

Gil Mayencourt, Sébastien Cala, Anna Amacher Hoppler, Claude Hauser (Hg.): **Pouvoir et emprise du sport. Pour une histoire croisée du tourisme et du sport depuis le XIX^e siècle**, Neuchâtel: Alphil, 2024 (Sport et science sociales, Bd. 5), 380 Seiten, 25 Abbildungen.

Die Verbindung von Tourismus und Sport ist für uns offensichtlich: Wenn sportliche Grossveranstaltungen wie die *UEFA Women's Euro 2025* anstehen, freuen sich Tourismusdirektor*innen und Sportfunktionär*innen gleichermaßen, «Gäste nicht nur für den Sport», sondern auch für die Spielorte als Destinationen «nachhaltig [...] zu begeistern».¹⁰

Diesem heutzutage als selbstverständlich erscheinenden Nexus der Felder des Tourismus und des Sports möchten Gil Mayencourt, Sébastien Cala (beide Universität Lausanne), Anna Amacher Hoppler (Hochschule Luzern) und Claude Hauser (Universität Fribourg) in ihrem Sammelband in historischer Perspektive auf den Grund gehen. Sie verstehen den Sport als Teil der «distraction», die neben dem «transport» und dem «hébergement» (S. 13) eine der drei Säulen des Tourismus darstelle. Bisherige Arbeiten haben die Beziehung zwischen Sport und Tourismus vor allem aus der Perspektive der Tourismusgeschichte in Kombination etwa mit Wirtschafts-, Technik- oder Sozialgeschichte erforscht.

Anstatt den Sport peripher mitzuverhandeln, stellen die Herausgeber*innen Macht und Einfluss des Sports ins Zentrum und versprechen «une approche historique croisée» (S. 18) der beiden Felder, die im 19. Jahrhundert aufkommen und bis ins 20. Jahrhundert eine «Industrialisierung» sowie eine «Massifikation» und «Demokratisierung» erlebten. Die im Band vereinten Beiträge gehen drei übergeordneten Fragen nach: Was trug der Sport zur Entwicklung des Tourismus bei? Welchen Beitrag leisteten Akteur*innen des

¹⁰ Vgl. etwa die Medienmitteilung des Kantons Basel-Stadt sechs Monate vor Turnierbeginn: <https://www.bs.ch/medienmitteilungen/ed/2025-sechs-monate-vor-anpfiff-die-uefa-womens-euro-2025-basel-0> (26.2.2025).

Tourismus zum Prozess der Institutionalisierung und der Sportivisierung («sportivisation») körperlicher Aktivität? Und wie behaupten sich die beiden Sphären vor dem Hintergrund sich stets wandelnder politischer, sozio-ökonomischer und ökologischer Rahmenbedingungen?

In 15 an Sozial- und Kulturgeschichte orientierten und teilweise durch wirtschaftshistorische Perspektiven ergänzten Beiträgen bieten verschiedene Historiker*innen aus der Schweiz, Frankreich, Deutschland und England¹¹ Einblicke in die historische Verflechtung von Tourismus und Sport aus (trans-) nationaler Perspektive.¹²

Die Beiträge sind in vier Teile gegliedert. Als erstes stellen Cédric Humair für die Schweiz und Pierre-Olaf Schut für Frankreich grundlegende Überlegungen zu den Prozessen der «sportivisation du tourisme et de mise en tourisme du sport» (S. 18) an. Die beiden Beiträge rahmen die Fallstudien der darauffolgenden drei Hauptteile sinnvoll ein.

Bewusst wählen die Herausgeber*innen dafür in Abgrenzung zu einer monothematischen respektive monodisziplinären Herangehensweise die offenen Kategorien Räume, Institutionen und Individuen. Diese geschickt gewählten Bereiche geben dem Band genügend Struktur und lassen den einzelnen Autor*innen gleichzeitig ausreichend Spielraum, um die komplexe Verflechtung und die durchlässigen Grenzen der Phänomene Sport und Tourismus zu erforschen.

Die vier Beiträge, die sich den Räumen annehmen, untersuchen Bergregionen vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Tourismus- und Sportindustrie. Während die Alpen als Untersuchungsraum sportlich-touristischer Studien einen Klassiker darstellen, liegt die Originalität der Beiträge im Einbezug zusätzlicher Perspektiven in diese Forschung. Tiphaine Robert arbeitet etwa heraus, wie Autorennen im Engadin kurz nach der Aufhebung des gesetzlichen Autoverbots im Kanton Graubünden 1925 auf gesellschaftlicher Ebene in den Konflikt um die Akzeptanz des Automobils eingriffen und gleichzeitig Differenzen zwischen Akteuren des lokalen Tourismus um dessen Ausrichtung offenbarten.

Im Abschnitt zu den Institutionen widmen sich die fünf Fallbeispiele der Zusammenarbeit und Konkurrenz von Organisationen des Sports respektive des Tourismus. So untersucht etwa Marion Philippe das Zusammenspiel von Staat und Sportverbänden respektive -vereinen bei der Etablierung eines «tourisme sportif populaire» für die Jugend. Für die Zeit während der Vierten Französischen Republik zeigt sie, wie Verbände aus dem Wasser- und Bergsport staatliche Ziele der Kultur-, Freizeit- und Bildungspolitik aufgriffen und der Staat darum dieses Vereinsnetz unterstützte. Darin sieht sie den Grundstein für eine institutionelle Sport- und Freizeitpolitik in der Fünften Republik.

Weitere vier Beiträge nehmen Individuen und deren transregionale, -nationale und -kontinentale Netzwerke im Spannungsfeld sportlicher Werte und Tourismusförderung in den Blick. Gil Mayencourt offenbart etwa ideologische Differenzen zwischen sportlich eingestellten Akteuren aus der Romandie und touristisch orientierten aus der Deutschschweiz im Kampf um die Ausrichtung des «cyclisme» in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Analyse von Fachzeitungen zeigt aufgrund dieser ideologischen Differenzen, warum die Schweizer Radsportwelt bis weit ins 20. Jahrhundert linguistisch polarisiert war.

11 Auf dem Gebiet dieser heutigen Staaten sind die Beiträge verortet. Hinzu kommt eine Studie zu Kanada.

12 Einige der Beiträge in diesem französischsprachigen Band wurden aus dem Englischen übersetzt.

In einem stimmigen Epilog blickt Laurent Tissot schliesslich auf die langsame Entwicklung einer «touristification des activités sportives ou [...] une sportivisation des activités touristiques» (S. 365) und macht dabei drei grobe Epochen aus: Die Zeit der Gegensätze (1820er- bis 1880er-Jahre), die Zeit der gemeinsamen Interessen (1880er- bis 1990er-Jahre) sowie die Zeit der Fusionen (1990er- bis 2020er-Jahre). Damit liefert er eine sinnvolle Periodisierung, die der künftigen Forschung als Orientierung und Angebot zur Ausdifferenzierung dient.

Die Herausgeber*innen hatten sich nicht nur zum Ziel gesetzt, die Verflechtung von Sport und Tourismus zentral zu verhandeln, sondern auch Perspektiven zu eröffnen, die über die bereits besser erforschten Bereiche der Rolle der körperlichen Aktivitäten im alpinen sowie Bädertourismus oder der Verbindung zwischen Hoteliers und dem Sportmilieu hinausgehen. Dieses Vorhaben gelingt grundsätzlich, nicht zuletzt, weil die diversen Beiträge, die sich dem alpinen Raum annehmen, weniger gut erforschte Akteur*innen behandeln oder den Fokus statt auf die Hotellerie auf Umwelt oder Architektur legen. Dennoch nehmen gerade die Alpen- sowie der Winter- und Bergsport viel Platz ein. Darüber hinausgehende Fallbeispiele wären eine wertvolle Ergänzung gewesen. Gerade die eingangs mit einem Beispiel erwähnten sportlichen Grossanlässe, beispielsweise im in der Schweiz und dem europäischen Ausland so populären Fussballsport, wären im Sinne einer Verflechtungsgeschichte mit dem urbanen Tourismus eine Untersuchung wert gewesen. Ebenso hätten Studien, die weibliche Individuen ins Zentrum stellen, eine willkommene Ergänzung des Bandes sein können.

Trotz des Fehlens der eben genannten Perspektiven, ist den Herausgeber*innen und Autor*innen ein Werk zur Verflechtungsgeschichte des Tourismus und des Sports in der Schweiz und darüber hinaus gelungen, das die bisher spärliche Forschung in diesem Bereich substanziell erweitert. Verständlich zeigen die einzelnen Beiträge, wie sich Tourismus und Sport im Einzelfall gegenseitig beeinflussten, ergänzten, aber auch konkurrierten. Zudem ordnen sie die Entwicklungen in den beiden Sphären in den gesellschaftlichen und politischen Kontext ein. Die Lektüre ist also nicht nur Tourismus- und Sporthistoriker*innen zu empfehlen, sondern auch weiteren Fachkolleg*innen, die sich für Schlaglichter auf Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Schweiz und (West-)Europas im 19. und 20. Jahrhundert interessieren.

Nils Widmer, Basel

Maximiliane Berger, Mirjam Hähnle, Anna Leyrer (Hg.), **Männer über sich. Wissenschaft – Biografie – Geschlecht**. Göttingen: V&R unipress, 2024, 166 Seiten.

Auf dem Umschlag dieses schmalen Sammelbands ist ein Foto abgebildet, es zeigt – nur schemenhaft zu erkennen – eine grössere Gruppe von förmlich gekleideten älteren Männern in einem eleganten Saal, ordentlich in Reihen vor der Kamera aufgebaut, würdevoll, ernsthaft, wichtig. Die Bildunterschrift verrät: Historikertag 1906. Und obgleich das Bild nur einen Teil des Buchcovers ausmacht und man sich zunächst fragt, warum es dort abgedruckt ist, kann man nach der Lektüre von *Männer über sich* festhalten, dass die Auswahl treffend ist, denn das Foto der gestrengen Historikerzunft verweist unmittelbar auf Inhalte, Fragen und Ziele des vorliegenden Bands: «Wer und was ist der «schreibende Mann?»» (S. 7). Schreibende Männer, so die Grundannahme, erschaffen Wissen von Welt und verorten sich dabei im unmarkierten, «allgemeinen» Zentrum sinnstiftender Subjektivierung. Diese kulturelle Praxis nimmt der von Maximiliane Berger, Mirjam Hähnle und